

# Aufgefüttert und erniedrigt

In den KZ-Bordellen wurden »asoziale« Frauen doppelt zu Opfern

»... da hörte ich, wie Schiedlausky sagte, das Gerippe wollen Sie auch mitnehmen? [Das Gerippe] Das war ich, denn ich war nur noch Haut und Knochen. (...) Und da hörte ich, wie dieser Kommandant sagte, die ist gut gebaut, die füttern wir uns wieder zurecht.«

Gerhard Schiedlausky, Lagerarzt im Frauen-KZ Ravensbrück, hingerichtet im Februar 1947. Die Auslese an diesem Tag im Sommer 1943 war für ihn ein Routinevorgang. Für Gerda W. (Pseudonym) jedoch bedeutete sie Unfassbares: Mit etwa 15 anderen Frauen wurde sie für das Männer-KZ Buchenwald rekrutiert, um dort als Zwangsprostituierte im Lagerbordell zu arbeiten.

Gerda W. war eine von rund 200 Frauen, die zwischen 1942 und 1945 sexuelle Zwangsarbeit in einem Häftlingsbordell leisten mussten. Zehn dieser »Sonderbauten« errichteten die Nazis in den großen Konzentrationslagern, angefangen bei Mauthausen und Gusen 1942 bis zu Mittelbau-Dora noch kurz vor Kriegsende. Die Wanderausstellung »Lagerbordelle« der Gedenkstätte Ravensbrück erinnert an das Schicksal dieser Frauen und versucht, die grotesken Einrichtungen in ihrem historischen Kontext zu erklären.

Seit 1941 hatten die Nazis die fixe Idee, ein Besuch im Bordell könne die Arbeitsleistung der Häftlinge in den KZ steigern. Vorbild war das

Akkordsystem in den sowjetischen Gulags, in denen Mehrarbeit mit mehr Essen belohnt wurde. Für SS-Chef Heinrich Himmler zählte zu Beginn jedoch nur »ein gewisser kleiner Akkordlohn« und die »Natürlichkeit als Antriebsmittel für höhere Leistungen«.

Spätestens 1943 wurde der Nachschub für die Rüstungsindustrie immer dringlicher. Da aus den ausgezehrteten Häftlingen nicht mehr Arbeitskraft herauszuholen war, musste Himmler einlenken.

Er schrieb an den »lieben Pohl«, Chef des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes: »(...) es darf keine Woche vergehen, wo nicht einer von Ihnen un-  
vermutet in dem oder in jenem Lager ist und antreibt, antreibt, antreibt.« Pohl solle sich intensiv einem umfassenden Akkordsystem widmen.

In der Folge erließ Oswald Pohl im Mai 1943 eine »Dienstvorschrift zur Gewährung von Vergünstigungen«. »Häftlinge, die sich durch Fleiß, Umsichtigkeit, gute Führung und besondere Arbeitsleis-



Aus einem SS-Fotoalbum. Quelle: Musée de la Résistance et la Déportation, Besançon

tung auszeichnen«, konnten Scheine erwerben. Im Austausch gab es wahlweise Hafterleichterungen, Verpflegungszulagen, Geldprämien oder Tabak. »Spitzenkräften« wurde der Besuch des Bordells gestattet – auf »gehorsamsten« Antrag und gegen Gebühr von zwei Reichsmark.

Im Februar 1944 legte Pohl nach: Der Bordellbe-

such sollte nun nur noch eine Reichsmark kosten, dazu gab es Kinobesuche und die Prämierung von »betrieblichen Verbesserungsvorschlägen«.

Auch die Frauen wurden auf perfide Weise gelockt: Man versprach ihnen »leichte Arbeit«, Seife und Wasser, ein eigenes Bett. Sie sollten Schminkzeug bekommen und lange Haare tragen dürfen. Das größte Versprechen jedoch hielten die Nazis

nie ein. Gerda W.: »Es wurde gesagt, wenn man sich freiwillig dafür meldet, wird man nach sechs Monaten entlassen.

«Die Rekrutierungen verliefen immer nach demselben Schema: Die Frauen wurden beim Appell aus den Reihen gezogen, kamen in einen Sonderraum, mussten sich ausziehen und von SS-Männern begutachtet lassen. Danach folgten

Abstriche auf Gonokokken und die Isolation im Krankenbau, um die Frauen aufzupäppeln, mit Höhensonne zu bestrahlen und medizinisch zu versorgen.

Im Bordell angekommen, mussten die Frauen sich abends und am Sonntag nachmittag für die Männer bereit halten. Jeder Häftling bekam eine Viertelstunde, er musste sich vorher ausziehen, sein Penis wurde mit einer Salbe bestrichen, meist gab es noch eine Spritze.

Die Frauen mussten sich beständig spülen, um nicht schwanger zu werden. Viele waren allerdings schon vorher zwangssterilisiert worden, weil sie als »Asoziale« galten.

»Asozial«, das steht auf allen 24 Häftlingskarten, die in der Ausstellung zu sehen sind. »Asozial« konnte alles mögliche bedeuten: »arbeitscheu«, verwaist, obdachlos, widerständig, falscher Lebensstil. Es sind Arbeiterinnen und Hausfrauen darunter, Bürogehilfinnen, Verkäuferinnen, aber auch Prostituierte. Als »Asoziale« mussten sie den schwarzen Winkel tragen, als »Bordellfrauen« bekamen sie zusätzlich den Code 998. In der Mehrzahl wurden Deutsche in die Bordelle gezwungen, außerdem Polinnen, Ukrainerinnen, Weißrussinnen und Niederländerinnen.

Die sexuelle Zwangsarbeit sorgte bei beiden Geschlechtern in den Lagern für heftige Diskussionen. Immer wieder ging es um die angebliche Freiwilligkeit, um Privilegien und die Zusammenarbeit mit den Unterdrückern. Eine der Überlebenden beschreibt, was die Alternative war: »(...) wissen Sie, auch in Ravensbrück, wenn Sie früh aufwachten, da lagen Sie neben einer Toten.«

Häftlingskarte												
Einlieferungsstelle		Einlieferungsdatum			Häftlings-1	Geburts-			Geschlecht	Familienstand /		Kinder
Tag		Monat	Jahr	Tag		Monat	Jahr	männlich 1		ledig	verheiratet	
D92		25.	5.	43	Asozial	[redacted]	22	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	
Staatsangehörigkeit		Hauptberuf			1. Nebenberuf		2. Nebenberuf		3. Nebenberuf			
R. S. R.		Kauisongest.										
Wehrdienstverhältnis		T.-Grad	Anzahl Vorstrafen		Gefängnis Monate	Zuchthaus Monate		Eingeliefert in KL				
			12					Brennerei 10				
Zugangsart		Überstellung an KL		Häftlings-Nr.		eingesetzt als		Abgangs-			Holl. Verm. Zu   Ab	
E 1		Ravensbrück 10		19 967		Bordellfrau 998		21 31 08 44			8	
R 2		Jostenberg/Modk 07		40		" 998					8	
Bemerkungen:								Kontrollvermerk				
								ausgestellt			verschickt	Loche gesamt

Häftlingskarte einer Sex-Zwangsarbeiterin aus Ravensbrück.

Quelle: Gedenkstätte Ravensbrück

Habe man den Todesfall gemeldet, habe es nur geheißten: »Ja, schmeiß sie runter.«

Abgestumpft seien sie gewesen, bestätigt auch Gerda W., »reizlos bis zum Gehnichtmehr (...) Denn sie hatten einem ja als Mensch alles kaputt gemacht«. Selbst wenn die SS-Männer beim Vollzug des Geschlechtsverkehrs hämisch durch den Türspion grinsten, habe sie nicht mehr reagiert und nur gedacht: »(...) du Arsch du, sollst mir doch den Buckel runterrutschen«.

In manchen Lagern formierte sich klarer Widerstand gegen die Bordelle, so in Dachau, wo am Eröffnungstag angeblich nur ein Mann unter Schmährufen zum »Sonderbau« ging. In Buchenwald dagegen standen zu Beginn pro Abend bis zu 139 Männer Schlange.

Meist handelte es sich um Funktionshäftlinge, die in der Hierarchie oben standen und in besserer körperlicher Verfassung waren. Die meisten KZ-Insassen waren dagegen physisch und psychisch gar nicht in der Lage zu sexueller Betätigung. Nur rund 0,1 Prozent der Häftlinge ging ins Bordell.

Dem illegalen kommunistischen Lagerkomitee in Buchenwald konnte der Bordellbesuch der Genossen nicht gefallen. Er vertrug sich nicht mit dem Bild des mutigen Widerstandes, der gerade in Buchenwald vielen Menschen das Leben gerettet hatte. Die spätere DDR führte diese Doppelmoral fort: Das Bordell war in der 1958 eröffneten Gedenkstätte Buchenwald kein Thema.

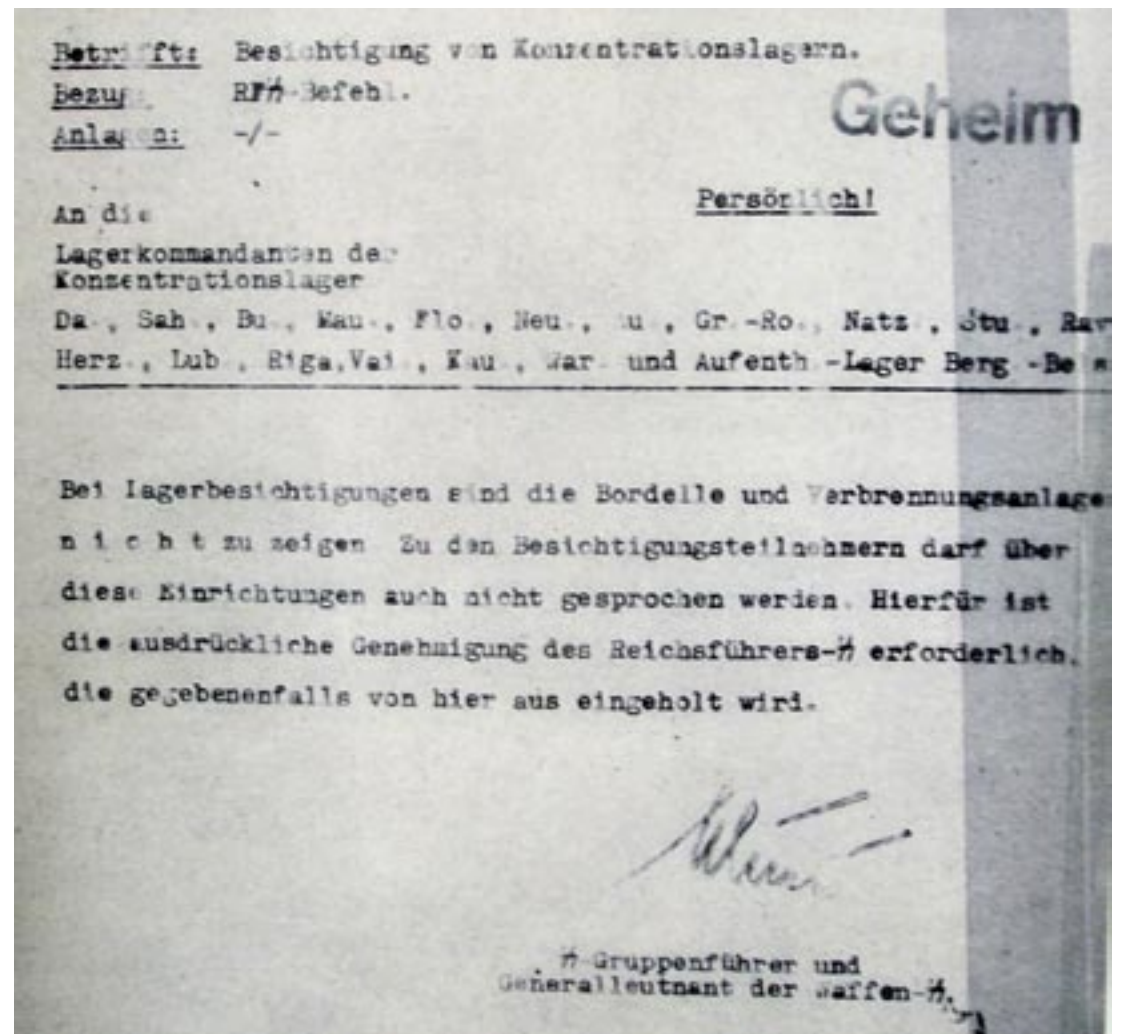
Doch auch in der Bundesrepublik setzte das große Schweigen ein. Der Kurator der Ausstellung, der Kulturwissenschaftler Robert Sommer, schreibt: »Die Frauen der KZ-Bordelle sind traumatisiert

und reden aus Angst vor Repressionen seitens anderer Überlebender und ihrer privaten Umwelt nicht über das Bordellkommando. Männer, die das Häftlingsbordell besuchten, waren Akteure sexueller Gewalt und schweigen ebenso.«

Die Ausstellung zeigt auf, dass die Frauen nach Kriegsende erneut zu Opfern wurden. Als ehemalige »Asoziale« waren sie in beiden deutschen Staaten lange nicht als Verfolgte des Naziregimes anerkannt.

Erst in den 90er Jahren setzte die Forschung zum Thema ein, Sommer hat 2009 seine umfangreiche Dissertation in Buchform vorgelegt.

Die Anerkennung als Opfer sexueller Ausbeutung steht für die Frauen nach wie vor aus: Sie ist nach dem Völkerstrafrecht erst seit 2002 möglich. Hier zieht die Ausstellung klare Parallelen zu anderen



Anweisung des KZ-Verwalters Richard Glücks.

Quelle: Gedenkstätte Ravensbrück

Exzessen in Kriegen, etwa der Rekrutierung von »Trostfrauen« durch die japanische Armee im 2. Weltkrieg oder den Massenvergewaltigungen in Ruanda und Bosnien. Sexuelle Gewalt als Kriegsmittel ist eben kein historisches Phänomen, sondern nach wie vor weit verbreitet.

**Marion Swiergot**